

# Tote leben länger

Der Mord an Benazir Bhutto ist bis heute nicht aufgeklärt

**Bernard Imhasly**

**Mitte November setzte die pakistanische Regierung ein Sondergericht ein, vor dem sich der frühere Militärmachthaber Pervez Musharraf verantworten soll. Regierungschef Nawaz Sharif bestimmte aus einer Kandidatenliste des Obersten Gerichtshofs dafür drei Richter. Pakistan will den früheren Militärmachthaber Pervez Musharraf wegen Hochverrats vor Gericht stellen. Darauf steht eine lebenslange Strafe oder sogar die Todesstrafe. Musharraf dagegen hofft auf Freispruch. Grundlage für den Beschluss waren laut Innenminister Chaudhry Nisar Ali Khan ein Urteil des Obersten Gerichtshofs und der Bericht eines Untersuchungsausschusses über den 2007 von Musharraf verhängten Notstand. Doch dies ist im Herbst 2013 nicht sein einziger Gerichtsprozess: Bernard Imhasly zur Anklage wegen Mordes an Benazir Bhutto.**

Im August 2013 erhob ein pakistanischer Staatsanwalt Mordanklage gegen Pervez Musharraf. Er soll – direkt oder indirekt – für den Tod von Benazir Bhutto verantwortlich sein. Sie war am Abend des 27. Dezember 2007 in der Garnisonsstadt Rawalpindi von einem Gewehrschuss getroffen worden, als sie am Ende einer Wahlveranstaltung in ihrem Pajero wegfuhr. Bhutto stand in der Dachluke ihres Wagens und winkte ihren Anhängern zu, als dieser Schuss auf sie abgefeuert wurde. Sekunden später explodierte die Bombe eines Selbstmörders, als wollte er sicherstellen, dass Frau Bhutto diesmal mit Sicherheit ins Jenseits befördert worden war.

## Der erste Anschlag

Ich erinnere mich genau an diesen Tag, weil es mein letzter Arbeitstag als NZZ-Korrespondent in Delhi war. Ich hatte soeben meiner Frau „Wir sind frei!“ zugerufen und mit ihr angestoßen, als unsere Tochter aus dem Nebenzimmer rief, auf Benazir sei laut CNN ein Anschlag verübt worden. Ich hatte keinen Grund, an der Nachricht zu zweifeln. Zwei Monate zuvor war ich in Karachi gewesen, als Frau Bhutto ihr zehnjähriges Exil beendet hatte und ihr über eine Million Menschen bei ihrer Rückkehr zuju-

belten. Unter ihnen befand sich auch ein Selbstmordattentäter, der sich auf dem Weg von Flughafen in die Stadt bei ihrem Bus in die Luft sprengte.

Wie durch ein Wunder blieb Bhutto unversehrt. Keine 24 Stunden später empfing sie uns Journalisten im Garten ihres Hauses. Bereits in Dubai habe sie erfahren, sagte sie, dass vier Attentatspläne bestanden – einen hätten die pakistanischen Taliban ausgeheckt, einen zweiten eine sunnitische Untergrundorganisation in Karachi, ein weiterer komme aus der Küche des Chefs der Provinzregierung von Punjab und ein vierter aus jener des militärischen Geheimdienstes ISI – und damit von Staatspräsident Pervez Musharraf.

## Sicherheit gegen Nettigkeit

Noch unter dem Schock des Attentatversuchs vom Vorabend hatten wir keinen Grund, an ihrer Verschwörungsthese zu zweifeln – außer an ihrem Verdacht gegen Musharraf. Er hatte, so argumentierten wir Journalisten unter uns, Bhutto ja den Weg nach Hause geebnet, als er die Korruptionsklagen gegen sie aufheben ließ. Für den schlauen Fuchs, für den sich Musharraf hielt, machte es Sinn, Bhutto als Premierministerin zu haben. Damit würde er den immer lau-

teren Ruf nach mehr Demokratie aufnehmen – und selber im Amt bleiben.

Doch es kam anders. Benazir, von der Bhutto-Begeisterung und dem Überdruß von zehn Jahren Militärdiktatur angestachelt, machte den General zu ihrer Zielscheibe. Es sah so aus, dass die demokratische Welle des Wahlkampfes seinen Stuhl, statt ihn zu stärken, umstürzen könnte. Nur Tage vor dem Bhutto-Attentat verriet Musharraf seine Irritation, als er sie in einem Interview beschuldigte, das Übereinkommen für ihre Rückkehr verletzt zu haben. Der Untersuchungsbericht der UNO über den Mord zitiert Musharraf mit der Warnung an ihre Adresse: „Ich beschütze Sie nur, wenn Sie nett zu mir sind. Sie müssen eines verstehen: Ihre Sicherheit hängt von der Qualität unserer gegenseitigen Beziehung ab.“ Dem CNN-Journalisten Wulf Blitzer sandte BB eine E-Mail, die im Fall ihres Todes veröffentlicht werden sollte. Sie lautete, dass Musharraf die Verantwortung für ihren Tod trage.

## Falsche Anschuldigung

Der UNO-Bericht, dessen abgekürzte Version im August in der Zeitschrift *Foreign Affairs* erschienen ist, zählt eine Reihe von Verdachtsmomenten auf, die den Sicherheitsapparat des Staats

Am dritten Todestag erinnern sich Pakistanner mit Bittgebeten (sogenannten *Dua*) an Benazir Bhutto

Bild: groundreporter bei flickr.com  
(CC BY-NC 2.0)



belasten. Zwar setzte Musharraf sofort nach dem Mord eine Untersuchungskommission ein. Aber als diese am Schauplatz des Mords Beweismaterial sicherstellen wollte, war der Ort von der Polizei bereits mit Wasserwerfern „gereinigt“ worden. Dasselbe geschah mit dem Unglücksfahrzeug, das von allen Spuren gesäubert war, als die Kommission es endlich inspizieren konnte.

Dafür war die Regierung sofort mit einer Klärung des Attentats zur Stelle. Bereits am Tag danach wartete sie mit einer Meldung auf, wonach ein Telefongespräch aufgefangen wurde, in dem Taliban-Chef Baitullah Mehsud einem Gewährsmann zu der „spektakulären Aktion“ gratulierte. Das genügte offenbar als Evidenz, und Mehsud wurde den Amerikanern zum Abschuss freigegeben. Im September 2009 wurde er durch eine amerikanische *Predator*-Drohne getötet. Gegenüber dem Parlamentsabgeordneten der Region Süd-Waziristan hatte er mehrfach beteuert, mit dem Mord an Bhutto nichts zu tun zu haben.

### Musharraf unter Druck

Trotz der (Weiß-)Waschkaktion konnte Musharraf die politischen Folgen des Mords nicht für sich nutzen. Die Benazir-Partei PPP gewann mit einer Sympathie-Welle für die „Märtyrerin“ die Wahlen und konnte die Regierung bilden. Musharraf geriet immer mehr unter Druck. Er verwickelte sich in einen Streit mit der Justiz, und dieser brach ihm schließlich politisch das Rückgrat und zwang ihn ins Exil. Ausgerechnet Asif Zardari, Musharrafs *Bête Noire* und Witwer von Frau Bhutto, wurde sein Nachfolger als Staatspräsident.

Genau wie Benazir Bhutto und so viele andere Spitzenpolitiker zog auch

Musharraf das drohende „Martyrium“ einer Pensionärsexistenz in London vor. Überhaupt scheinen viele Pakistanner ihre Politiker dann am meisten zu lieben, wenn sie tot sind. Zudem können sich deren politische Erben mit einem makabren Todeskult Stimmengewinne erhoffen. Er gründete eine Partei, kehrte nach Pakistan zurück und träumte von einem neuen Wahlsieg. Seine vielen Gegner, allen voran die Gerichte, erkannten die Chance, es ihm heimzuzahlen. Statt zum Wahlkampf wurde er vor Gericht geladen. Vier Klagen wurden gegen ihn verhängt, neben jener der Verantwortung für den Bhutto-Mord eine wegen Hochverrats und eine wegen Terrorismus. Seit August liefen die Verhandlungen über die erste Mordanklage. Seit Mitte November ist Musharraf auch wegen Hochverrats angeklagt.

### Sympathie für die Tote

Allerdings wagten es bisher weder die Regierung noch die Justiz, den früheren Militärdiktator ins Gefängnis zu werfen. Der militärische *Esprit de Corps* verbot es, einen ehemaligen Offizier gänzlich der Ziviljustiz auszuliefern. Musharrafs Villa am Stadtrand von Islamabad wurde offiziell als Gefängnisfiliale deklariert. Und obwohl für Häftlinge in pakistanischen Gefängnissen Mobiltelefone verboten sind, kann

te und kann Musharraf weiterhin mit Twitter-Wortmeldungen Anteil am politischen Geschehen nehmen. Wahlen und Zivilregierungen in Ehren – aber die Armee als Macht im Hintergrund beharrte auf ihrem Sonderstatus.

Oder doch nicht? Dass es überhaupt zur Anklage gegen den ehemaligen Armee-Chef gekommen ist, ist für die pakistanischen Medien bereits eine Sensation. Noch nie hat die Justiz des Landes über einen General zu Gericht gesessen. Dass Musharraf nun vielleicht fallengelassen wird, mag ein Symptom für den Verlust an politischer Legitimation sein, welche die Armee angesichts der Unfähigkeit demokratischer Politiker lange genossen hat. Es ist aber auch ein Zeichen dafür, dass demokratische Institutionen sich langsam gegen die Militärs durchzusetzen beginnen.

Und vielleicht ist es doch so, dass Tote länger leben: Politische Märtyrer wie Benazir Bhutto können nach ihrem Tod Siege erringen, von denen sie als Lebende nur träumen konnten.

### Zum Autor

Der 1946 geborene Walliser Bernard Imhasly arbeitete von 1990 bis 2007 als Südostasien-Korrespondent für die NZZ. Der studierte Linguist und Ethnologe Imhasly lebt seit 1984 in Indien, er ist mit einer Inderin verheiratet. Zurzeit lebt Imhasly in der Nähe von Mumbai.